

Bettina Stangneth, **Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders.** Arche Verlag, Hamburg 2011. 656 Seiten.

„Wer ein Buch wie dieses geschrieben hat, dem bleibt am Ende nur, den Leser schon am Anfang zu warnen, am besten mit den Worten, die Hannah Arendt einer guten Freundin schrieb, bevor sie zum Eichmann-Prozess nach Jerusalem flog: ‚Es könnte interessant sein – abgesehen davon, dass es schrecklich wird.‘“ Mit diesem Zitat in der Einleitung bereitet Bettina Stangneth die Leser vor: auf ihr ungemein spannendes – und oft schwer erträgliches – Buch. *Eichmann vor Jerusalem* bezieht sich schon im Titel auf Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem*, an dem niemand vorbei kommt, der sich seitdem mit Adolf Eichmann beschäftigt. Stangneth sieht ihr eigenes Werk als einen „Dialog mit Hannah Arendt“. Besonders bewundert sie Arendts „Mut zum klaren Urteil, auch auf das volle Risiko, trotz intensiver Arbeit immer noch zu wenig zu wissen“.

In der 1964 in Deutsch erschienenen Studie *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* hatte Arendt ihr Porträt des Angeklagten vorgelegt, das sich auf seine „Rolle“ im Jerusalemer Prozess und die damals zugänglichen schriftlichen Selbstäußerungen stützte. Sie konnte nicht wissen, wie sie sich täuschen ließ von der Selbstinszenierung des Angeklagten als Bürokraten, der nur von Befehlsgehorsam geleitet war. Das ist auch umso bitterer, weil Arendt wegen der Zuspitzung ihrer Thesen (besonders zur Rolle der jüdischen Organisationen zur Zeit des Nationalsozialismus) feindselige Reaktionen von großen Teilen der jüdischen Öffentlichkeit erfuhr und auch den Verlust vieler Freundschaften erlebte.

Und wie hätte sie ahnen können, dass die Formel von der „Banalität des Bösen“ so massenhaft benutzt werden würde, um Gedankenlosigkeit, Hilflosigkeit und Ratlosigkeit zu verbergen. Und um sich weder mit dem tatsächlich Dämonischen, noch dem politisch Erklärbaren beschäftigen zu müssen.

Arendt findet erst im letzten Kapitel ihres Buches diese Formel, als sie davon berichtet, wie Eichmann „ruhig und gefasst in den Tod“ ging. Sie bemerkt, dass er die Worte unter dem Galgen „offenbar lange vorbereitet hatte“. Schließlich kommt sie zu dem Schluss: „In diesen letzten Minuten war es, als zöge Eichmann selbst das Fazit der langen Lektion in Sachen menschlicher Verruchtheit, der wir beigewohnt hatten, – das Fazit von der furchtbaren *Banalität des Bösen*, vor der das Wort versagt und an der das

Denken scheitert.“ Das muss immer mitgedacht werden, wenn die Formel geborgt wird. Sie ist für Arendt die Bezeichnung der Grenze, bis zu der auch sie nur arbeiten konnte.

Dass die von Arendt konstatierte „Banalität“ damit auch einen bestimmten *Effekt* bezeichnete, darauf deutet ihr Eindruck, dass die letzten Worte eingeübt waren. Dass Eichmann sich seiner Wirkung sehr bewusst war, und bis zu welchem Grad alles, was er in Jerusalem schrieb und sagte, schon in mehreren Versionen erprobt worden war, das zeigt uns das Buch von Bettina Stangneth. Die Philosophin, die durch ihre Forschungen zum Antisemitismus und zur Lügentheorie besonders gut für diese Aufgabe gerüstet ist, zeigt Eichmann, bevor er die Rolle des Bürokraten annahm und stellt das ursprüngliche Bild wieder her. Mithilfe von einer Vielzahl von Dokumenten, etwa Tonbandaufnahmen, die erst seit einigen Jahren zugänglich sind, kann sie den Menschen darstellen, der Eichmann *vor* Jerusalem war.

Stangneth zeichnet zunächst das Bild des *Täters*: Ein ehrgeiziger, grausam einfallsreicher Organisator des Massenmordes an den Juden, der aus voller Überzeugung handelte, die er auch nach 1945 nicht ablegte. Mithilfe alter Beziehungen konnte Eichmann nach Argentinien flüchten und dort unter falschem Namen leben und sogar seine Familie nachkommen lassen. Im nationalsozialistisch eingestellten Sassen-Kreis, wo er Anschluss an Gleichgesinnte fand, war die wahre Identität des „Ricardo Klement“ bekannt. Eichmanns bescheidene, aber gemessen an seiner verbrecherischen Vergangenheit recht komfortable Lage, wirft Fragen auf. Der Untertitel des Buches „*Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*“ bezieht sich auf das auffallend geringe Interesse der jungen Bundesrepublik an einer Ergreifung Adolf Eichmanns, trotz früher Hinweise auf seinen Aufenthaltsort. Es muss angenommen werden, dass der Massenmörder unbehelligt *geblieben* wäre, hätte ihn der israelische Geheimdienst nicht aufgespürt und entführt.

Bettina Stangneth hat die erschütternde Studie eines unbeirrten Rassisten geschrieben, der während seines Prozesses die Rolle des Bürokraten annahm, so hingerichtet und für Jahrzehnte überliefert wurde. Es ist das Verdienst der Autorin, dass sie der Geschichte die wahre Identität Adolf Eichmanns wieder entrissen hat.

Bettina Klix, Berlin